

*keiper lyrik*  
Band 30

Luca Kieser

## vom Geschmack auf der Kellertreppe

Gedicht



[www.editionkeiper.at](http://www.editionkeiper.at)

© edition keiper, Graz 2024

keiper lyrik nr. 30

Herausgeber: Helwig Brunner

1. Auflage März 2023

Cover: Helwig Brunner, Max Werschitz

Layout und Satz: textzentrum graz

Druck: Totem

ISBN 978-3-3-903575-16-5

Herausgegeben von  
Helwig Brunner

 Bundesministerium  
Kunst, Kultur,  
öffentlicher Dienst und Sport

 Das Land  
Steiermark  
→ Kultur, Europa, Sport

 GRAZ

*für David*

sehen Sie

*zeigt die Zunge*

meine Zunge

*schluckt*

*streckt die Zunge heraus*

wie weit ich meine Zunge herausstrecken kann

wie lang sie ist

wie gelenkig

und wie schnell was ich mit ihr

alles tun kann sehen Sie nur

ich kann sie umdrehen

nach hinten

sehen Sie so

so liegt sie auf ihrer eigenen Wurzel

leckt sie ihre eigene Wurzel ab schmeckt sie

sozusagen

sich selbst

als ich

*würgt*

*schluckt*

*streckt die Zunge heraus*

noch klein war  
vielleicht noch nicht einmal 1 Jahr alt  
hatte ich einen Stab aus Holz der war alles für mich  
1 Ring  
war an eines seiner Enden geklebt  
daumenbreit  
1 gelber Ring  
auch aus Holz  
und so konnte man den Holzstab hinstellen  
auf den Boden  
und auf den auf den Boden hingestellten Holzstab  
waren allerlei andere Ringe aufgefädelt  
das war das Spiel  
11 solcher Ringe gab es  
alle aus Holz aber jeder von anderer Farbe oder bei  
gleicher Farbe von anderer Form  
grüne  
rote  
1 blauen sehr kleinen  
und 1 schwarzen  
der der größte war  
den roten am Rand geriffelten hatte ich am liebsten  
und einer der grünen  
der war am Ende  
zuoberst auf den Stab zu stecken  
der lief spitz zu  
das war der Hut  
und unter dem Hut steckte  
immer wenn ich zu spielen begann

1 hellbrauner Ring mit weiß geschminkten Augen  
weiß geschminktem Mund und einer großen roten  
Nase  
der brachte mir  
*schluckt*  
das hier  
*streckt die Zunge heraus*  
bei  
sehen Sie  
ich nahm immer alle Ringe der Reihe nach in den  
Mund  
ich zerbiß sie  
und nach jedem Biss  
fiel 1 neuer mit neuer Farbe und neuer Form aus  
meinem Mund doch  
klappte das dann auf einmal nicht mehr  
weil es eben dieser eine hellbraune mit weiß  
geschminkten Augen weiß geschminktem Mund  
und der großen roten Nase war auf den ich gebissen  
hatte schrie ich  
und weil ich damals noch nicht schreien konnte was  
kann ich denn dafür  
schrie ich die Zunge aus dem Hals und weil ich schrie  
kam sie  
nahm mir den Clowns Kopf aus dem Mund

und alle anderen Ringe samt Stab und räumte sie fort  
und  
weil sie mir damit damals alles  
alles für mich nahm  
nahm ich die Faust in den Mund  
und

*stopft sich die Faust in den Mund*

in meinem Mund  
sehen Sie  
kämpft meine Zunge mit der Faust  
und während ich zahne meine Zunge mit den Zähnen  
2 Milchzähnen  
ich

*stöhnt*

stöhne die Nächte hindurch aber genieße

*stöhnt*

es denn  
ich weiß nicht wie ich das  
wo ich doch noch so klein  
wissen konnte jedenfalls aber wusste ich  
würde ich ja 2, 5, 4 Jahre später die Milchzähne für  
die Zahnfee brauchen und so  
genoss ich dass mein Gestöhn

*stöhnt*

ihr den Schlaf raubte und mitfühlen ließ genoss

*formt mit dem Mund ein O*

den Geschmack der Milch  
die mir  
weil ich vergessen hatte zu schlucken  
aus meinem ersten O  
troff  
hocke  
auf ihrem Schoß

*leckt sich die Lippen*

und sie singt hoppe  
hoppe Reiter  
oder erzählt

*flüstert*

sie habe sich einmal als sie selbst noch klein  
ein so kleines Kind dass ihr die Gräser der Wiese  
durch die sie gepirscht noch über die Schultern  
gereicht  
bei den Bienenstöcken ins Gras  
auf die Lauer gelegt

leckt sich die Lippen

und als  
nach einer Weile  
die Maus  
die die Bienenstöcke bedrohende Maus  
aus einem Loch in der Erde zwischen den Gräsern  
hervor gekrabbelt  
habe sie zugepackt und sei mit der Maus in der Faust  
gerannt  
davon  
durchs über die Schultern hohe Gras  
bis auf den Weg  
dort  
ihren Fang betrachtend habe sie  
erzählte sie  
bemerkt  
wie unzählige klitzekleiner Läuse aus dem Fell der  
Maus strömten ihr auf die Hand wuselten den Arm  
hinauf es hätte sich  
erzählte sie  
nach einer sich den Arm hinauf ausbreitenden  
Gänsehaut angefühlt und da habe sie  
erzählte sie  
mit einem Schrei  
die Maus  
davongeschleudert  
weit in die Wiese  
und die Läuse

die unzähligen klitzekleinen hätten sich  
einer Wolke aus im Sonnenlicht sichtbar werdendem  
Staub gleich  
ausgebreitet und seien schließlich gleich  
weißen Blüten  
an die Spitzen der Gräser  
an jeden Grashalm 1 Laus  
gesunken

## Nachwort

In Luca Kiesers Langgedicht erscheint auf den ersten Blick alles recht beschaulich: In sieben Monologen erinnert das lyrische Ich Szenen einer frühen Kindheit, beschreibt das dingliche Inventar, das Verhaltensrepertoire und die erwachende Selbstwahrnehmung in einem ländlichen und häuslichen Umfeld. Da wird der Zahnfee der erste Zahn bereitgelegt und die raue Tapetenlandschaft über dem Bett mit der Fingerkuppe erkundet. Da wird im Gras und am See gespielt, auf Bäume geklettert und spielerisch die Zunge herausgestreckt. Ein Sturz mit dem Fahrrad, mit dem Gesicht voraus auf den geschotterten Weg, wird zu einer frühen Erfahrung der eigenen Verwundbarkeit.

So weit, so gut. Doch in Wahrheit, das spürt man beim Lesen rasch, geht es hier um etwas anderes. Es hat mit eben jener Zunge zu tun, die gleich zu Beginn des Textes den Geschmack ihrer eigenen Wurzel erkundet. Es geht um die elementare, körperlich konkrete Erfahrung, zur Sprache zu kommen, mit dem Mund Wörter zu formen, sich auszudrücken und von sich zu erzählen. Es geht um die Selbstbehauptung im Ansprechen von Menschen und Dingen, um die Reibung am Gegenüber und letztlich um die Erfassbarkeit der Welt mit den Mitteln der Sprache.

Aber auch damit ist es noch nicht getan. Denn die Episoden, die unverhofft aus dem Keller des Kindheitsgedächtnisses aufsteigen und sich im sprachlichen Präsens Präsenz verschaffen, bleiben brüchig und mehrdeutig. Der Blick des einstigen Kindes, der noch nicht dem – tatsächlich

oder vermeintlich – geordneten Gefüge der Erwachsenenwelt unterworfen war, erweist sich als nicht allzu verlässlicher Zeuge. Surreale Verschiebungen in Raum und Zeit treten zutage, Erinnerungen kehren in veränderter Form wieder. Die Kinderzeichnung zeigt sich als Raum, in den sich einst durch gemalte Löcher hineinschlüpfen ließ. Können wir wissen, was damals war? Haben wir als Erwachsene noch Worte dafür?

Im Rahmen der Reihe *keiper lyrik*, die unterschiedliche Arbeitsrichtungen zeitgenössischer deutschsprachiger Lyrik mit ihren Grenzgängen und hybriden Textformen auslotet und abbildet, nimmt Kiesers Band eine spannende Position ein. Der an ein Publikum gerichtete Monolog, der das Verhalten des Sprechers mit kleinen Regieanweisungen vor Augen führt, lässt zunächst an die Bühne denken, und tatsächlich performt der Autor den Text mehr, als dass er ihn vorliest. Doch intensive Klanglichkeit, ein durch kleine Brechungen aufgerauter Duktus, der zwischen stakkatohafter Kürze und langzeilig fließenden Passagen changiert, spezifisch gesetzte Versumbrüche und nicht zuletzt auch das reflektierte und thematisierte Sprachbewusstsein sind Textmerkmale, die nachdrücklich in Richtung des Gedichts weisen – eines Bühnengedichts, wenn man so will.

*Helwig Brunner*

## Kurzbiografie

Luca Kieser wurde 1992 in Tübingen geboren. Er studierte Philosophie in Heidelberg und Leipzig sowie am Institut für Sprachkunst in Wien. Ausgezeichnet wurde er mit dem Förderpreis des Wortmeldungen-Literaturpreises, dem ersten Preis beim FM4-Kurzgeschichtenwettbewerb Wortlaut und dem Lichtungen-Lyrik-Stipendium. Sein Debütroman »Weil da war etwas im Wasser« stand auf der Longlist für den Deutschen Buchpreis. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit arbeitet er als Literaturvermittler und engagiert sich bei *PROSA – Projektschule für Alle!* für junge Menschen mit Fluchterfahrung.

## Dank

Ich danke Ferdinand Schmatz, mit dem ich im Rahmen meines Studiums der Sprachkunst an diesem Gedicht arbeitete, sowie Barbara Zwiefelhofer, die mich bei einer performativen Umsetzung unterstützte.

Auszüge aus diesem Gedicht sind in den Literaturzeitschriften wespennest (173), kolik (78), Lichtungen (154) und erostepost (57) erschienen. Ich danke diesen Zeitschriften.

Die Arbeit an diesem Gedicht wurde durch je ein Arbeitsstipendium des BMKÖS und des Förderkreises der Schriftsteller:innen in Baden-Württemberg gefördert.

## Inhalt

1 . . . . .	5
der Fisch . . . . .	15
3 . . . . .	23
da . . . . .	31
und Hand in Hand . . . . .	43
das Loch . . . . .	59
7 . . . . .	67
Nachwort . . . . .	71
Kurzbiografie . . . . .	73
Dank . . . . .	73